

des Irrtums überführen. Gelingen ihnen das nicht, so solle ihm Freiheit und Schutz zugesichert sein. Der Diktator willigte ein. Eine große Anzahl von Bonzen beteiligte sich an der Debatte. Der Christ verteidigte seinen Glauben so klar und widerlegte alle Einwände sotreffend, dass die Richter zugestehen mussten, er sei Sieger ge-  
blieben.

Die Bonzen gaben sich noch nicht geschlagen. Sie riefen: "Bisher war alles nur Wortgefecht, das nichts beweist. Willst du die Wahrheit deines Glaubens beweisen, so zeige uns ein Wunder und wir bekennen uns für besiegt!" "Gut", sprach der Christ, "ich will euch nicht nur ein Wunder zeigen, sondern gleich zwei. Für das erste Wunder frage ich: Meint ihr nicht, dass mir der Wohlstand meines Hauses und meiner Familie ebenso am Herzen liegt wie euch der Wohlstand eurer Familien?" "Selbstverständlich", war die Antwort. Der Christ sagte darauf: "Ich bin bereit, diesen Wohlstand und alles zeitliche Glück der Meinen um Christi willen zu opfern. Falls auch ihr bereit seid, das Gleiche für eure Götter Xaca, Chamis und Amidas zu tun, so will ich das auch als ein Wunder anerkennen. Das zweite Wunder soll sein: Ich bin bereit und entschlossen, eher das Leben zu opfern, als meinen Glauben aufzugeben. Getraut ihr euch, dasselbe für eure Götter zu tun?" Darauf wussten die Bonzen keine Antwort.

Der lebendige Glaube an Christus im Herzen der Menschen hat viele Glaubenshelden hervorgebracht. Staunend stehen wir vor solch opferbereiten Menschen. Wie lebendig und gesund ist der Glaube in unserem Herzen? Stellen wir fest, dass er krank geworden ist wie die Tochter der Heidin im Evangelium, so ist es höchste Zeit, uns nach Heilung umzusehen. Der Kirchenlehrer Hieronymus mahnt uns: "Unser Los wäre dem der Tiere gleich, wenn nicht der Glaube an Christus unsern Blick nach oben richtete und unserer Seele ewiges Dasein verhieß!" Der geistesgroße Augustinus legt noch eins drauf: "Wer ohne Christus lebt, steht obdachlos auf der Straße, und das sogar vor der Tür des Vaterhauses!"

Vielleicht denken wir: So dachten heilige Männer in früheren Zeiten. Heute ist doch alles ganz anders. Stimmt das? Das Problem unseres ewigen Heils bleibt für alle Zeiten akut. Der Dichter Nikolaus Lenau war alles andere als ein heiliger Mann. Was sagt er dazu? "Ist Christus Traum, dann ist das Leben ein Gang durch Wüsten in der Nacht, wo niemand Antwort uns zu geben als eine Horde Bestien wacht. Geh hin, du Armer, frag nach Troste bei Kunst und Weisheit überall! Geh in den Wald und koste die Rose und die Nachtigall. Sie haben nichts für deine Klagen, kein Strahl versöhnt die schwarze Kluft; sie haben nichts für dein Verzagen und schauernd sinkst du in die Gruft. Das ist das Leben und Verscheiden, wenn Christus nicht auf Erden kam und auf dem Kreuze Schreck und Leiden dem Leben und dem Tode nahm!" Paulus drückt diese Wahrheit kürzer aus: "Für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn!"  
Ignaz Bernhard Fischer

# Glaubens Bote

August 2011  
22. Jahrgang Nr. 477  
Röm. Kath. Pfarramt  
Temeswar-  
Elisabethstadt

\*\*\*\*\*

20. Sonntag im Jahreskreis

## LEBENSOPFER EINER MUTTER

Früher sind viele junge Mütter durch das Kindbettfieber gestorben. Der österreichische Arzt Ignaz Semmelweis (1818-1865) fand die Ursache dieser muttermörderischen Krankheit und so konnte sie fast gänzlich ausgeremert werden. Allerdings sterben auch heute noch Mütter bei der Geburt eines Kindes. Ganz lässt sich diese Gefahr nicht beseitigen. Es kann der Fall eintreten, dass es um das Entweder-oder geht: Um das Leben der Mutter auf Kosten des zu gebärenden Kindes oder um das Leben des Kindes auf Kosten des Lebens der Mutter. Eine äußerst schwere Entscheidung. Die italienische Ärztin Dr. Gianna Beretta-Molla entschied sich für das Leben ihres Kindes auf Kosten des eigenen Lebens. Eine heldenhafte Entscheidung. Papst Johannes Paul II. sprach diese Mutter am 24. April 1994 selig.

Wer war diese opferbereite Ärztin und Mutter? Gianna Beretta wurde am 4. Oktober 1922 in Magenta, etwa 25 Kilometer nördlich von Mailand, geboren als Tochter der religiösen und gebildeten Eltern Alberto und Maria Beretta. Die Eltern haben 13 Kindern das Leben geschenkt. Eine Tochter wurde Ordensfrau, zwei Söhne Priester und alle übrigen Kinder erlernten einen akademischen Beruf. Der Beruf des Vaters brachte es mit sich, dass die Familie mehrmals in andere Städte übersiedeln musste. Als kostbarste Mitgift fürs Leben gaben die Eltern den Kindern einen gediegenen christ-katholischen Glauben mit ins Leben. Im Jahre 1942 schloss Gianna das Gymnasialstudium mit der Reifeprüfung ab. Aber dieses Jahr brachte eine schwere seelische Prüfung über Gianna und ihre Geschwister. Die Mutter starb 55-jährig und bereits vier Monate später folgte ihr der Vater ins Grab. Die Kinder kehrten wieder nach Magenta zurück.

Gianna begann im gleichen Jahr das Medizinstudium in Mailand, das sie in Pavia am 30. November 1949 mit ihrer Promotion zum Dr. med. abschloss. In Magenta eröffnete sie sofort ihre Praxis, die geradezu überlaufen wurde. Es ging dieser freundlichen Ärztin nicht nur darum, um kranke Leiber zu heilen, sie engagierte sich eifrig auf dem sozialen Gebiet in der Katholischen Aktion. Vor allem suchte sie junge Menschen durch Vorträge, bunte Abende und Ausflüge für den katholischen Glauben zu begeistern. Die Arztpraxis genügte ihr bald nicht mehr. Ein Bruder war als Missionar zu den Indianern nach Brasilien gezogen. Ein anderer Bruder, der Bauingenieur gewor-

den war, baute in der Urwaldmissionsstation seines Bruders ein Krankenhaus. Gianna wollte auch nach Brasilien auswandern, um an der Seite des Bruders als Missionsärztin zu wirken. Da kam eine Begegnung mit einem Mann dazwischen, der die gleiche geistige Gesinnung wie sie hatte, Diplomingenieur Pietro Molla. Er hatte eine leitende Stellung in einem großen Industrieunternehmen. Später wurde er Generaldirektor des Unternehmens. Sie hatte diesen idealgesinnten jungen Mann schon von früher gekannt, aber damals funkte es noch nicht zwischen ihnen. Jetzt aber mit der aufkeimenden Liebe kam es bei ihr zu einem Gewissenskonflikt. Als Ärztin im Urwald konnte sie vielen Menschen leiblich und seelisch helfen. Als Gattin und Mutter könnte sie Kindern das Leben schenken und sie für Gott erziehen. Was sollte sie tun? Sie betete um Erleuchtung. Ihr Beichtvater meinte: "Wenn alle frommen Mädchen ins Kloster gingen, wo würden wir dann christliche Mütter hernehmen?" Ein schwerwiegender Gedanke.

Im Marianischen Jubiläumsjahr 1954 pilgerte sie zu dem Marienwallfahrtsort Lourdes. Dort kam ihr die innere Erleuchtung: Ihr Lebensweg sei nach Gottes Wille die christliche Ehe. Am 24. September schloss sie mit Pietro Molla zu Magenta den christlichen Ehebund. Sie war bereits 33 Jahre alt. Deshalb beschlossen die Eheleute: "Wollen wir Kinder haben, müssen wir uns beeilen!" Ein Jahr später wurde das erste Kind Pierluigi geboren. Bereits 1957 kam das Mädchen Mariolina zur Welt und 1959 das Mädchen Laura. Alle drei waren Schweregeburten. Dann folgten zwei ungewollte Fehlgeburten. Im Jahre 1961 wurde Gianna wieder schwanger. Aber da kam das so schwerwiegende Problem. Ander Gebärmutter wurde eine gefährliche Zyste entdeckt. Ein chirurgischer Eingriff war äußerst riskant. Es ging darum, ob die Mutter oder das Kind überleben sollte. Die Entscheidung lag bei der Mutter.

Der Chirurg fragte sie: "Was machen wir, Frau Kollegin? Retten wir Sie oder das Kind?" Sie liebte ihren Mann und ihre Kinder. Aber sollte sie deshalb ihr eigenes Leben dem des Kindes vorziehen? Sie entschied: "Rettet zuerst das Kind!" Sie gebar am 21. April 1962 ein völlig gesundes Mädchen, das auf den Namen Gianna Emanuela getauft wurde. Das Kind verdankte sein Leben dem Lebensopfer der Mutter. Gianna starb am 28. April 1962 in ihrem Heim zu Magenta.

Ihr Opfer blieb unvergessen. Die Verehrung ihrer Person nahm so zu, dass diese mit der Seligsprechung gekrönt wurde. Was ist aus den Kindern geworden? Mariolina starb im Kindesalter, Pierluigi und Laura wurden Doktoren der Wirtschaftswissenschaften und Gianna Emanuela, die "lebende Reliquie der Mutter" wurde Ärztin. Welch ein Gefühl muss es sein: Nicht "für" die Gattin, sondern "zur" Gattin beten; nicht "für" die Mutter, sondern "zur" Mutter beten! Gott schenke uns viele Mütter, die das Leben als heilig und unantastbar ansehen.

Ignaz Bernhard Fischer

Ein Missionar wirkte unter den Papuas von Neu-Guinea. Er belehrte sie über Christus, fand aber in der Eingeborenen-sprache keinen Begriff für "Glauben an Christus". Die Papuas haben Ausdrücke für jedes kleinste Blümchen und Tierchen, aber keine Worte für geistige Dinge. Da war guter Rat teuer. Wie sollte er das Wort "Glauben an Christus" in die Papuasprache verständlich übersetzen? Eines Tages fragte ihn ein Eingeborener: "Hast du den Herrn Jesus gesehen?" "Nein", lautete die Antwort. Der Mann fragte weiter: "War Jesus in deinem Heimatland?" "Nein". "Woher weißt du dann, dass Jesus da ist?" erkundigte sich weiter der Mann. Voller Überzeugung erklärte der Glaubensbote: "Ich weiß es, so wahr die Sonne dort oben am Himmel steht, dass Jesus da ist." Da dachte der Fragende etwas nach und sagte dann: "Ich verstehe; dein Auge hat Jesus nicht gesehen, aber dein Herz hat ihn gesehen." "Ja", rief der Missionar beglückt aus, "das ist es!" Nun hatte er das Wort für "Glauben", das er schon lange suchte, gefunden: "Ein Herz, das Jesus gesehen hat". Wir alle sind doch in der gleichen Lage: Unser Auge kann Jesus nicht sehen und dennoch glauben wir an ihn, denn "unser Herz sieht ihn". Der Apostel Paulus bringt im Römerbrief ein ähnliches Bild für den Glauben an Christus: "Das Wort ist dir nahe, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen. Gemeint ist das Wort des Glaubens, das wir verkündigen. Wenn du mit deinem Munde bekennt: "Jesus ist der Herr" und in deinem Herzen glaubst: "Gott hat ihn von den Toten auferweckt", so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Munde bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen."

Das Evangelium berichtet uns von einer heidnischen Frau, deren Tochter hoffnungslos krank war. Sie hörte von Jesus und eilte zu ihm. Ihr Auge sah nur einen gütigen Mann, ihr Herz aber erkannte, dass dieser Jesus größer sei, als ihre Augen es wahrnehmen konnten. Mit aller Inbrunst ihres Herzens flehte diese verzweifelte Mutter Jesus um Hilfe an. Und sie hatte Erfolg. Jesus sagte: "Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen!" Es geschah ein Heilungswunder.

Jesus hat viele Wunder gewirkt, die den Menschenleib betreffen. Größer aber sind die Wunder, die er durch alle Zeiten an den Herzen der Menschen wirkt. - Zu Anfang des 17. Jahrhunderts gab es in Japan eine blühende katholische Kirchengemeinschaft. Da gelangte der Shogun Xogusama an die Regierung des Landes und errichtete eine Diktatur. Seine Gewaltherrschaft, beflügelt vom Fremdenhass, bekam vor allem die katholische Kirche zu spüren. Grausam wurde sie unterdrückt. Ein hoher Beamter war der Verwalter des Staatsschatzes. Er war aber ein Christ. Nun wurde er aufgefordert, den Christenglauben abzuschwören und den alten Göttern zu huldigen. Der Mann erklärte sich bereit, dem Befehl nachzukommen, jedoch unter einer Bedingung: Die berühmtesten Lehrer des Landes sollen ihn